CHERRY ADAIR

In der Hitze der Wüstensonne

Buch

Ihren ersten großen Einsatz in Ägypten vermasselt die junge Geheimagentin AJ Cooper ordentlich. Ihr Partner, der verdammt gut aussehende Kane Wright, ist ohnehin schon nicht begeistert, dass die junge, attraktive und hoch gelobte Nachwuchs-Einsatzkraft AJ bei der Mission dabei ist. Am liebsten will er sie gleich nach Hause schicken. Doch für den Ersatzplan ist AJ unerlässlich: Sie soll den Lockvogel für den weltweit gesuchten Verbrecher Fazur Razaaq spielen. Daher reisen Kane und AJ als Fotograf und Model getarnt quer durch die Wüste immer auf dessen Spuren. Die Fahrt wird eine Herausforderung – in jeder Hinsicht: Hin- und hergerissen zwischen feuerheißer Begierde und unterdrückten, brodelnden Gefühlen fliegen zwischen ihnen die Funken. AJ und Kane stoßen sich ab und ziehen sich an. Doch während ihre Herzen in leidenschaftlichen Wüstennächten dahinschmelzen, wächst die Gefahr – nicht nur für ihre Liebe, sondern auch für ihr Leben …

Autorin

Cherry Adair lebt in Washington State und sammelt Freunde, Teekannen und Bücher. Die gelernte Innenarchitektin führte ein kleines Einrichtungsfachgeschäft, bevor sie ihr Talent zum Schreiben entdeckte. Inzwischen ist sie so erfolgreich, dass sie ihr Wissen in Schreibseminaren weitergibt. Zu ihren großen Leidenschaften gehören ihr Blumengarten, Fudge-Brownie-Eis und der tägliche Mokka-Frappuccino, der immer dabei ist, wenn sie sich mit Begeisterung schönste Verlegenheiten für ihre Romanheldinnen ausdenkt.

Von Cherry Adair bereits erschienen:

Riskante Küsse (35757)
Das Kussduell (35598)

Cherry Adair

In der Hitze der Wüstensonne

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Gabi Langmack

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel
»Out of Sight« bei Ivy Books, published by
The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc., New York.

Umwelthinweis:
Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2006 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © der Originalausgabe 2003 by Cherry Adair
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006 by
Verlagsgruppe Random House GmbH
Published by arrangement with Cherry Wilkinson.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen.
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagillustration: Thomas Schlück GmbH / John Ennis
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Verlagsnummer: 36381
Redaktion: Eva Schmeling
ES · Herstellung: Heidrun Nawrot
Printed in Germany
ISBN-10: 3-442-36381-0
ISBN-13: 978-3-442-36381-0

www.blanvalet-verlag.de

Für meinen Bruder,
Ric Noyle.
Du warst mein erster Held, Ric-a-boy.
Ek het jou lief my klein broertjie.

1

Mittwoch, 3. April

AJ Cooper war der feuchte Traum eines jeden Mannes, aber im Moment hätte Kane Wright ihren hübschen Hintern am liebsten an die Wand genagelt.

Eine Kugel schlug in die zertrümmerte Wand hinter ihm. Herumfliegende Kalksteinsplitter stachen in sein Gesicht und verfehlten sein Auge um einen Wimpernschlag. Er zuckte nicht zusammen. Er registrierte das Chaos kaum.

»Cooper.« Er hob die Stimme nicht, trotz des lautstarken Feuergefechts, das den frühabendlichen Himmel erhellte. Das Mikrofon vor seinen Lippen hätte nur knarrendes Geplärr übermittelt. Der Schusswechsel verwandelte den Sand und den Stein in eine Kakophonie aus Lärm und weißem Licht. »Mach, dass du deinen Hintern herkriegst!«

AJ lag fünfzehn Meter vor ihm flach auf dem Bauch in vorderster Front auf einem vorspringenden Felsplateau hoch über Raazaqs Camp. Sie war bestens positioniert, aber starr wie ein Reh im Scheinwerferlicht, das Scharfschützengewehr lautlos, *nutzlos* in den Händen.

»N-nein«, flüsterte sie. Ihre Stimme zitterte, aber sie grub die Fußspitzen in den Sand und rollte sich über die Waffe, die sie mit weißen Fäusten umklammert hielt.

Zur Hölle.

»Das ist keine Bitte, sondern ein Befehl.« Verdammt. Die nächste Kugel schlug eine Pockennarbe in die Wand neben ihm, und ein neuerlicher Schauer aus Steinen und Mörtel

regnete auf ihn herab. Der einzige Grund, weshalb die Kugeln noch keinen vom Team getroffen hatten, war die Lage des Terroristencamps, das sich gut hundert Meter bergab in einem engen, mit Palmen bewachsenen Tal unter ihnen befand. Sobald Raazaqs Männer etwas in die Hände bekamen, das durchschlagender als die Gewehre war, würde das Blatt sich wenden. Das hier war das Terrain der Schurken; sie hatten Heimvorteil.

Das Überraschungsmoment war vertan. Kane und sein Team waren geliefert, wenn sie nicht aus diesem Chaos herauskamen. Schnell.

AJs Schlucken drang laut an sein Ohr. »Ich kann ihn immer noch kriegen.«

»Nein«, sagte er ruhig. »Kannst du nicht.« *Scharfschütze Erster Klasse, meine Güte.* Sie hatte ihr Ziel verfehlt.

Zur Hölle. *Das* Ziel.

Freie Schussbahn, und sie hatte *danebengeschossen*!

Man hatte sie wegen ihrer unglaublichen Treffsicherheit ausgesucht und für diese Operation in aller Eile aus dem Trainingscamp geholt, aber sie war für einen Einsatz im Feld offenkundig noch nicht bereit. Ein bisschen spät, das an diesem verfluchten Tag herauszufinden. Schießen war eine knallharte Disziplin, und sie hatte nicht die Nerven für den Job.

Von einer Minute auf die andere war Cooper von Kanes größtem Trumpf zu seiner größten Schwäche geworden.

Drei Zylinder aus weißem Feuer, jeder etwa einen Meter lang, flogen im Bogen über ihre Köpfe ins Tal. Das Mündungsfeuer zog Rauchfahnen hinter sich her, die es den Kerlen ermöglichten, ohne Zielfernrohr zu schießen. AJs schmale Schultern erstarrten, als die Kugeln ganz in der Nähe einschlugen.

»Zielt auf den Wagen«, befahl Kane Struben und Escobar, als Raazaqs Stretchlimousine mit ausbrechendem Heck im

Sand wendete und in die Wüste raste. Einer seiner Männer traf den linken Hinterreifen. Der Wagen schleuderte, fuhr aber weiter. Verdammt.

»Haltet die Kerle auf, bis ich Cooper da raushabe«, sagte er zu den beiden Männern. »Cooper? Langsam und locker rückwärts, wir geben dir Feuerschutz.«

Klick.

»Hast du jetzt etwa dein Mikrofon abgestellt – verdammt noch mal, Frau!« Ihren Hintern an die Wand zu nageln, war erst der Anfang.

Kane kroch auf sie zu. Das Problem auf der Stelle anzugehen, würde nichts bringen. Sie hatte Angst. Angst machte sonderbare Dinge mit den Menschen. Er kannte die Anzeichen. Das Gesicht unter der umgedrehten Baseballmütze war ein bleiches Oval, das vor Schweiß glänzte. Die weichen Lippen waren verzerrt und grimmig. Das Scharfschützengewehr drückte sich an die Schulter, die Hände waren in Position. Aber diese Hände waren verkrampft und schwitzten wie verrückt. Kane hatte das in den letzten Jahren auch schon bei anderen Rekruten gesehen.

Gelähmt vor Angst.

Nutzlos.

Bei irgendeiner Trainings-Operation würde es keine große Rolle spielen.

Heute Abend hatte AJ es für sie alle verdorben.

Großartig. Einfach großartig. Genau das hatte ihm noch gefehlt.

In einer Trainingssituation hätte er Mitleid gehabt, den Neuling beruhigt und ihn vorsichtig herausmanövriert. Der Himmel allein wusste es, er kannte das, er hatte das alles schon erlebt. Aber diese Operation war zu gefährlich, zu zeitgebunden, um irgendwen zu verhätscheln. Sie musste sich zusammenreißen. Und zwar sofort.

Eine Scharfschützin, die Angst hatte, ihr Gewehr abzufeuern.

Das hatten ihm seine Vorgesetzten beim Briefing praktischerweise verschwiegen, als sie ihn, obwohl er es besser wusste, davon überzeugt hatten, dass AJ für die Operation unverzichtbar war.

Gottverdammt.

»Es ist vorbei, Rekrut«, teilte er AJ gelassen mit, indem er ihre Kontrolle über den Sprechfunk aufhob. Ihr Atem drang schnell und flach an sein Ohr. Er verspürte einen schwachen Anflug von Mitleid, den er auf der Stelle unterdrückte. »Die Überraschung ist geplatzt. Wir sitzen fest. Zieh dich zurück. Jetzt.«

Klick. »Ich k-kann es schaffen.«

Wenn ihre Hände genauso zitterten wie ihre Stimme, dann hatten sie Glück, wenn das Geschoss im selben Land landete. »Das ist ein Befehl, Cooper. Der Wagen ist entkommen. Dein Ziel ist weg. Und jetzt sieh zu, dass du herkommst.«

Wieder erhellte Mündungsfeuer den Himmel, und die Luft war von einem stickigen Geruch aus Ozon und Schießpulver erfüllt. Die Dämmerung, die herumfliegenden Steine, der Sand und die unvorhersehbaren grellen Lichtblitze reduzierten die Sicht auf annähernd null. Kane wäre am liebsten über das Geröll gehastet, das sie beide trennte, um die Frau am Nacken zu packen und … was?

Hätte er das nur gewusst. Sie aus der Schusslinie bringen, zum Beispiel. »Cooper. Zurück!« Der Ohrhörer war erneut tot. »Verdammt, Frau, stell dein Mikrofon wieder an und rede mit mir.« Die nächste Runde Artilleriefeuer erhellte den Nachthimmel. Der erste Punkt für unsere Leute. *Guter Mann, Escobar*.

Doch es war eine Verschwendung von Munition. Höchste Zeit, auszusteigen.

Die Operation war schon vor zwei Stunden, kurz nachdem das vierköpfige Team Stellung bezogen hatte, den Bach hinuntergegangen. Jetzt sank gnädigerweise die Sonne, aber es waren immer noch über fünfunddreißig Grad. Gerade er hätte wissen müssen, dass der Durchbruch zu leicht gelaufen war. Zu lässig.

Der Schweiß brannte in seinen Augen. Das Hemd klebte wie ein Leichentuch auf seiner Haut. Und wenn er Cooper nicht schleunigst in die Gänge bekam, verdammt, dann würden sie bald alle Leichentücher umhaben. Sehr bald.

In der Ferne bildete die nächtliche Skyline Kairos, das moderne Ägypten der Gegenwart, einen seltsamen Gegensatz zu den verfallenden altertümlichen Ruinen, in denen sie Deckung suchten.

Fünfhundert Meter unter ihnen war Raazaqs Camp erleuchtet, als ob Ramadan und Weihnachten gleichzeitig wären. Als sie die Ruine der kleinen Zitadelle oben auf dem Hügel erreicht hatten, zählte Kane im Lager der Terroristen vier Geländewagen. Dazu die völlig unpassende lange schwarze Stretchlimousine, die inzwischen fort war, und ungefähr dreißig Turbanträger. Raazaqs Leute waren bis an die Zähne bewaffnet und gut ausgebildet.

Höchste Zeit, die guten Jungs aus der Gefahrenzone herauszubringen. Kane gab Escobar und Struben ein Zeichen. Sie signalisierten *verstanden*.

AJs gesamte Rückenansicht erstrahlte hell, als eine Granate auf ihrer Seite der Anhöhe explodierte. Sie hatten die großen Geschütze aufgefahren.

Nah. Verdammt nah.

Was zur Hölle *dachte* AJ sich dabei? *Beweg dich, verdammt!* Sie hatte sich seit drei Minuten nicht vom Fleck gerührt. Er erkannte das Weiß ihrer Fingerknöchel, die sich um die Dragunov bogen, sogar aus mehreren Metern Entfer-

nung und bei diffusem Licht. *Was hast du vor, Cooper? Sie zu Tode prügeln? Schieß, verdammt noch mal, schieß!*

»Escobar«, murmelte er, und der Mann hob ruckartig den Kopf. »Hol sie.«

»Okay.« Escobar, der sich weiter links und oberhalb der Rekrutin befand, glitt an der Wand hinab und stieg langsam auf AJ zu.

Die Nacht brach herein, schwarz und todbringend. Die Dämmerung verweilte in der Wüste nicht lang. Escobar kletterte neben AJ, die seine Anwesenheit gar nicht bemerkte. Bei all dem Lärm um sie herum hörte sie ihn vermutlich nicht einmal.

Kanes Verärgerung wuchs zu einem ernsten Fall von Stinkwut. Sie gehorchte seinen Befehlen immer noch nicht und bemerkte nicht einmal, dass ihre Inkompetenz ihn veranlasst hatte, ein anderes Teammitglied loszuschicken, um ihren Arsch aus dem Feuer zu holen. Sie zitterte so heftig, dass der Sand vibrierte, und sie hielt die Waffe umklammert, als ob sie zu der Operation noch irgendwas beizutragen hätte. Verdammt! Sie brachte sie alle in Gefahr. Kane feuerte eine Salve über die Köpfe der beiden, um ihnen Deckung zu geben.

Escobar packte sie an der Schulter. Cooper fuhr erschrocken herum und schlug ihn, genau in dem Augenblick, als eine Kugel ihn in den Oberarm traf, hart mit dem Ellenbogen gegen das Kinn. Als Escobar wie ein Stein nach unten fiel – wegen des Schlags, nicht wegen der Kugel – konzentrierte sie sich schon wieder auf die Vorgänge unten im Tal. Escobars Waffe prallte von einem Mauervorsprung ab und landete einen Meter entfernt im Dreck, während Escobar gegen die Wand sackte wie ein Betrunkener in einer Samstagnacht.

»Verdammt!« Kane kroch auf dem Bauch liegend auf die beiden zu. Schnell. Warum, zur Hölle, hatte er sich dazu überreden lassen, Cooper auf diese Mission mitzunehmen?

Sie war nicht nur unerfahren, sondern auch ungehorsam und unberechenbar.

Den ganzen Weg über leise fluchend, kroch er schneller voran, über faustgroße Felsbrocken und scharfkantige Ziegelsplitter und an seinem verletzten Mann vorbei – Escobar würde es überleben. Er packte Cooper mit der rechten Faust am Hosenbund, schützte sich mit dem linken Arm vor ihrem instinktiven Schlag, und zog sie nach hinten weg, genau in dem Augenblick, als die bröckelnde Wand neben ihnen in einem Regen aus Gesteinsbrocken explodierte.

Er vergrub das Gesicht an ihrem verschwitzten Rücken und bedeckte mit den Armen ihren Kopf. Sie schlug unter ihm um sich, nur aus spitzen Knochen und einem reizbaren Charakter bestehend. »Hörst du mir *jetzt* endlich zu? Ein bisschen zu spät, Cooper, verdammt.«

»Runter von mir, ich hab dir gesagt, ich schaffe es.«

Kane drückte sie mit Händen und Körper flach, bis der nächste Kugelhagel vorüber war.

»Runter!« AJ spuckte einen Mund voller Dreck aus und schaffte es, den Kopf so zu drehen, dass sich statt der Nase die Wange in den Boden grub. Ihre Augen brannten, und ihr Herz schlug so schnell, dass sie fürchtete, zu hyperventilieren und ohnmächtig zu werden. Der Brechreiz kam in immer stärkeren Wellen.

Sie hatte Raazaq verfehlt. *Verfehlt!*

Es war schon demütigend genug, dass das Team sie für ein Weichei hielt. Manny Escobar und Richard Struben hatten ja vielleicht Verständnis … Aber Kane Wright? Keine Chance.

An einem Auftrag zu scheitern. An etwas zu scheitern, worin sie gut war … und dann vor dem großen Kane Wright zusammenzubrechen, bei ihrem ersten gemeinsamen Einsatz … Sie zwinkerte sich den Sand aus den Augen.

Leichter Schuss, Cooper. Hätte vielleicht sogar funktio-

niert, wenn du die Augen aufgemacht hättest! Die Scham konnte die Selbstverachtung nicht überdecken. Mit einer zweiten Chance hätte sie es vielleicht geschafft. Er hätte … Nein, verdammt. *Sie* hätte …

Sie hatte ihn immer bewundert und respektiert. Kane Wright war eine T-FLAC-Legende. Er hätte keine zweite Chance gebraucht. Er war ihr Vorbild, seit man sie letztes Jahr von der Polizeiakademie abgeworben hatte. Sie hatte ihre Heldenverehrung damals, ohne es überhaupt zu merken, von Gabriel, ihrem Bruder, auf Kane Wright projiziert. Er war alles, was sie sein wollte. Verdammt, sein *konnte* – sein *musste*.

»Lass mich los. Ich kann ihn immer noch kriegen.«

Nette Idee – als ob einer von ihnen beiden das nur eine Sekunde lang geglaubt hätte. Sie wussten beide, dass Raazaqs Leute ihren Anführer nach dem ersten Fehlschuss aus dem Camp befördert hatten. Ihrem Fehlschuss.

AJ stemmte sich gegen ihn, aber genauso gut hätte sie versuchen können, einen Berg vom Rücken zu stemmen. Der Frust ballte sich wie eine Faust in ihrer Brust, und ihr Herz schlug so heftig, dass sie würgte.

»Er ist längst weg. Du hattest deinen Schuss, Cooper. Es ist vorbei. Jetzt müssen wir aus dieser Hölle raus. Schnell.«

Sie hatte die Mission und das Team in Gefahr gebracht. Die ultimative Sünde. »Verdammt, ich will das, was ich tun soll, zu Ende bringen.«

»Einen Tag und eine Kugel zu spät. Zwei Sekunden, nachdem du danebengeschossen hast, war Raazaq schon raus hier. Wer pennt, hat schon verloren.« Er war schwer, sein Atem blies heiß auf ihre Wange. »Jetzt verstehe ich, warum sie dir diesen Schreibtischjob angeboten haben. Nimm ihn, sobald du wieder zurück bist. Morgen.«

Sie konnten sie nicht aus T-FLAC rauswerfen. Das würde

sie nicht zulassen. Sie hatte eine Familientradition aufrechtzuerhalten. »Geh runter von mir und lass mich meinen Job machen. Ich kann immer noch seine wichtigsten Leute kriegen.«

»Chance vertan. Keine Wiederholung in der echten Welt. Pack deine Waffen zusammen. Operation beendet.«

Ja, dachte sie, krank vor Enttäuschung, Angst und Scham, *Operation beendet*. Der durchdringende metallische Blutgeruch, der in der heißen Nachtluft lag, erreichte ihre verwirrten Sinne.

Hatte Wright eine Kugel abbekommen? »Bist du getroffen worden?«, fragte sie hektisch. Die Frage kam als heiseres Krächzen heraus.

»Ich nicht. Escobar.«

»Manny?« Sie versuchte sich umzudrehen, um zu sehen, wo Escobar war. Zu sehen, ob er Hilfe brauchte. Aber die Sicht war wegen der Dunkelheit beschränkt und weil Kane ihr mit seinem Gewicht das Gesicht in den Boden drückte.

»Er wird es überleben.« Sein warmer, feuchter Atem streichelte über die Seite ihres Gesichts. »Nimm deine Waffen und dann nichts wie weg. Oder muss ich jeden verdammten Befehl erst zehnmal wiederholen, bevor du ihn kapierst? Hast du diesen Teil der Ausbildung geschwänzt?«, knurrte er. »Du hast sämtliche Befehle ohne Zögern zu befolgen. Sieh dir Escobar an. Dein Zögern ist der einzige Grund, dass er den Arm voller Blei hat.«

Danke. Als ob ich noch deine Unterstützung bräuchte, um mich wie ein nutzloser Versager zu fühlen.

Kanes Gewicht war erdrückend, erstickend. Genau wie sein Ruf. Ihre Sachen trieften vor Schweiß, und auf jedem Stückchen nackter Haut klebte wie ein Sühnezeichen der Sand. »Ziemlich schwierig, mit dir auf mir drauf.«

Er rollte sich von ihr herunter und kam tief gebückt auf

die Füße, um sich nicht vor dem Feind gegen den Himmel abzuzeichnen. Dann drehte er sich um und streckte ihr, vermutlich um ihr aufzuhelfen, die Hand hin. AJ beschäftigte sich gerade damit, taumelnd auf die Beine zu kommen und nach der Dragunov zu greifen, als er sie packte. Sie klappte das federgelagerte Zweibein zurück in Position, griff nach ihrer heruntergefallenen Baseball-Kappe und drückte sie sich verkehrt herum auf den Kopf. Sie hob die Dragunov auf die Schulter …

Kanes Hand schoss vor und packte mit hartem Griff die Mündung. »Gib auf, solange du noch Vorsprung hast, Cooper.«

Das sollte ein Vorsprung sein?

Scheiße.

Sie hätte sich am liebsten übergeben.

Sie hätte sich am liebsten in Luft aufgelöst.

Oh, Gott. *Schlimmer*.

Sie hätte am liebsten *geweint*.

Er warf ihr einen harten, leicht zu deutenden Blick zu und ließ mit geübtem Abwärtsruck die Waffe los. »Los«, sagte er streng und bewegte sich tief geduckt auf Manny zu.

Das Gewehrfeuer erhellte den Himmel mit einer Serie aus dröhnenden Explosionen und blendenden Blitzen.

»Nimm seine Waffe.« Kane bückte sich, schulterte Escobar wie ein Feuerwehrmann und bewegte sich wie ein Krebs rückwärts über Fels und Sand. »Hau dein Blei raus, Struben kann sie nicht ewig in Schach halten.«

Zumindest *das* konnte sie richtig machen. AJ feuerte zur Deckung ein paar Schüsse ab, schnappte sich Mannys Waffe und folgte Kane. Ihre Kehle war wie zugeschnürt, und ihr Herz raste, während die Kugeln an ihnen vorbeizischten und sie um Haaresbreite verfehlten. Bei jeder neuen Salve zuckte sie zusammen.

Struben gab ihnen Deckung, bis sie seine Position erreichten. Als sie auf gleicher Höhe waren, warf er ihr einen verächtlichen Blick zu. Das Blut schoss ihr in die Wangen. Einen weiteren Kommentar brauchte es nicht. Gemeinsam hasteten sie über halb eingestürzte Wände und andere Hindernisse, torkelten den kleinen Hügel hinter dem verlassenen antiken Dorf hinab, wo sie zuvor ihr Fahrzeug versteckt hatten. Das Feuer der Maschinengewehre dröhnte hinter ihnen her wie ein Albtraum, der sie einzuholen drohte.

»Soll ich fahren?« Struben fasste an den Türgriff.

»Nach hinten, mit Escobar zusammen.« Kane machte die hintere Tür auf und ließ Escobar auf den Boden fallen, dann raste er zur Tür auf der Fahrerseite.

»Ah, verdammt. Vorn wäre mir lieber gewesen«, beschwerte sich Struben, hob seine Waffe an und macht ein finsteres Gesicht. »Wer in Coopers Nähe ist, fängt sich am Ende nämlich 'ne Kugel ein.« Er grinste. »Es sei denn, er ist einer von den bösen Jungs, versteht sich.«

»Nach vorn.« Wright wies mit dem Finger auf AJ und sagte an Struben gewandt: »Spar dir die Predigt. Rein mit dir, oder wir lassen dich hier.«

Der Wagen war der halbherzige Versuch, auf eigene Faust ein Cabrio zu bauen. Das Dach war wie mit einem gigantischen Dosenöffner abgeschnitten. Ein offener Wagen würde nicht den geringsten Schutz bieten. Dazu hätte es schon eines Panzerwagens bedurft.

»Kümmere dich, so gut es geht, um seinen Arm«, befahl Wright, ohne sich zu Struben umzudrehen. Er musste den Schlüssel mehrmals im Zündschloss drehen, bevor der Motor ansprang. »Dann beziehst du Position. Sobald sie merken, dass wir weg sind, werden sie uns nachjagen.«

Struben stieg kommentarlos hinten ein und machte sich an die Arbeit.

AJ schwang das Bein über die Tür und kletterte auf der Beifahrerseite in den Wagen. Sie legte das Scharfschützengewehr auf den Boden, wechselte zur AK-47 und kniete sich auf den Sitz. Sie stützte die Ellenbogen auf die Rücklehne und umfasste die Waffe mit schlagartig ruhigen Händen.

Natürlich. *Jetzt* zitterte sie nicht mehr.

Verdammt. Oben auf dem Hügel hatte nur ein lauer Wind geweht. Ihr Gewehr hätte die Kugeln ins Ziel hämmern müssen.

AJ hatte langsam und maßvoll geatmet, wie sie es in der Scharfschützenausbildung gelernt hatte, und sie hatte den Adrenalinschub gespürt, während sie langsam auf dem Bauch liegend losgekrochen war, ihrer Dragunov folgend, über offenes Sandgelände zu dem Felsvorsprung über Raazaqs Camp.

Ein leichter Schuss.

Wie eine Welle hatte die Aufregung sie erfasst. Wie das Crescendo in Beethovens Fünfter. Wie der kleine süße Moment kurz vor der Klimax.

Sie hatte die Wange an einen sonnenwarmen Felsbrocken gelehnt und sich dazu gezwungen, langsam zu machen. *Disziplin*, hatte sie sich gesagt. *Kein Grund zur Eile*. Unten bereiteten sie gerade das Abendessen vor, blind für die vier dort oben, die ihr Leben in der Hand hatten.

Auch ohne Zieloptik hatte sie die Wachposten erkannt, wie sie an den Außenposten des Camps standen und ihre stahlblauen Luger-Sturmgewehre umklammerten. Raazaq und seine wichtigsten Männer hatten sich auf der anderen Seite versammelt, tranken starken Kaffee und planten Gott weiß was für ein Gemetzel.

AJ hatte einen Anflug von patriotischem Stolz verspürt. Indem sie heute Abend ihren Job erledigte, rettete sie tausende Leben in der Zukunft.

Sie hatte nach vorn gegriffen und ihrem Gewehr Beine verpasst, indem sie das federgelagerte Zweibein in Position geklappt hatte. Sie hatte sich das kleine, mit getrockneten Bohnen gefüllte Stoffsäckchen unter die Achsel geschoben, um ihr Körpergewicht abzustützen, und sich in Position gebracht.

Ich bin da, hatte sie sich gesagt und war unglaublich überdreht gewesen, *ich bin im Feld. Wirklich. Für Gott und Vaterland.* Und sie hatte die Macht über Leben und Tod gespürt, als sie den Abzug berührte.

Sie war darauf gedrillt, erst zu entsichern, wenn der richtige Moment zum Töten gekommen war. Den linken Arm angewinkelt, den Ellenbogen nach vorn und die Finger der rechten Hand am Stoffsack, um den Winkel zu korrigieren, hatte sie die Wachen dabei beobachtet, wie sie das Camp umkreisten. Hatte Raazaq beim Kaffeetrinken beobachtet.

Durch das Zielfernrohr des Gewehrs hatte sie klar und deutlich das Gesicht der Zielperson gesehen. Dunkel. Harte Gesichtszüge. Kalte Augen. Schmal. Gut gekleidet. Tausend-Dollar-Anzug.

Die Ironie der Beobachtung über weite Distanz lag in der Intimität.

Raazaq hatte sich kürzlich die Fingernägel maniküren lassen. Seine Porzellantasse war mit blauen Blumen bemalt. Winzige Details drangen zu ihr durch, machten das Ganze aus.

Die Dragunov, ein Geschenk ihres Bruders, war wie eine alte Freundin. Ohne Rückschlag und darauf ausgerichtet, unter perfekten Bedingungen, und die herrschten hier, eine Salve von drei Schüssen Loch in Loch zu setzen. *Sag Gute Nacht, Junge*.

Alles, was sie noch hatte tun müssen, war die Distanz ab-

zuschätzen, die Reichweite auf die entsprechende Zahl einzustellen, das Fadenkreuz auf die Y-förmigen Venen auf Raazaqs Stirn zu richten und den Abzug zu betätigen. Ein Spaziergang.

Ihre rechte Hand hatte den Abzug liebkost. Der Daumen lag entspannt dem Zeigefinger gegenüber, drückte gerade so viel dagegen, um die raue Textur zu spüren. Sie hatte die Wange an den Schaft gelehnt, weil ihr Auge der Entspannung bedurfte, während sie das Fadenkreuz des Zielfernrohrs zentrierte.

»Fünf«, hatte Kane ihr ins Ohr gezählt und den Countdown begonnen.

Sie hatte ihren Körper auf den Rückstoß eingestellt, um die Aufwärtsbewegung der Mündung zu minimieren, wenn das Geschoss mit einer Geschwindigkeit von neunhundertvierzehn Metern pro Sekunde austrat.

»Vier.«

Sie hatte die Hüften in den Boden gepresst und die Knie, der Stabilität wegen, schulterbreit gespreizt.

»Drei.«

Sie hatte die erste Kugel mit dem Zeigefinger in die Batterie geschoben, um ihren Sitz zu prüfen. Der erste Schuss war die so genannte kalte Kugel. Der unerprobte, vertrauensselige Schuss auf ein frisches Ziel. Sie hatte die Fersen runtergedrückt, um die Angriffsfläche zu verkleinern.

Alle äußeren Gegebenheiten waren verblasst. Nur sie und die Waffe. Anrührend. Im Gleichklang wie zwei Liebende.

»Zwei …«

Gott, sie war bereit gewesen …

Aus ihren Gedanken gerissen, biss AJ sich auf die Zunge, als der Wagen über eine Sanddüne hüpfte. Sie rief sich zur Ordnung und versuchte, sich auf die gegenwärtige Situation

einzustellen. Später war Zeit genug, das, was passiert war, wiederzukäuen. Oder genau gesagt, das, was *nicht* passiert war.

Hinter ihnen dehnte sich der dunkle Wüstenboden in die Unendlichkeit. Sand. Sand. Und noch mehr Sand. Es würde jetzt nicht mehr lange dauern …

»Noch ist alles klar«, teilte sie den anderen übers Mikrofon mit.

Struben kauerte verdreht auf der Fußmatte und nahm sich nicht die Zeit aufzusehen, während er geschickt den Blutschwall aus dem Arm seines Partners stoppte.

Als Struben die behelfsmäßige Bandage zuknotete, machte Escobar die Augen auf. »Hey, wie schön.«

Struben kicherte, weil sein Partner ihn angesehen hatte, als er das gesagt hatte. »Arschloch.«

Manny hob den Blick und sah zu AJ auf.

»Wie geht's dir, Kumpel?« AJs Stimme kratzte vor Schuldgefühlen, während sie ihm über die Rücklehne des Beifahrersitzes in die Augen sah. *Es tut mir so Leid. Manny.*

Auf dem Bauch liegend grinste Escobar sie dämlich an. *Wir sind ja so cool.* »Nur ein Kratzer.«

Ein Kratzer, der schmerzte, als stieße ihm jemand einen glühenden Schürhaken ins Fleisch. Immer und immer wieder. AJ rieb geistesabwesend über die verheilende Wunde an ihrer linken Schulter. »Lügner.«

»Macho«, grinste er und gab schließlich zu: »Es tut höllisch weh.« Er schaute zwischen AJ und Struben hin und her. »Haben wir ihn gekriegt?«

»Frag Cooper«, sagte Struben nur.

Manny hatte den anklagenden Unterton in Strubens Stimme vermutlich nicht bemerkt, AJ schon. Der verletzte Mann richtete den Blick erneut auf AJ. Sein Gesicht war gespenstisch blass, verschwitzt und mit Sand bedeckt.

»Nein«, erklärte sie rundweg und beneidete ihn um seine Fähigkeit, den Schmerz, ohne mit der Wimper zu zucken, auszuhalten.

»Zurück zu Plan A, oder?«

Falls Kane ihr gestattete, in Ägypten zu bleiben, um das zu tun, wofür man sie hergeschickt hatte, ja. Sie schaute ihn von der Seite an. Sein Gesicht war genauso verschwitzt und sandig wie die der anderen, seine Miene war undurchdringlich. Die Stoppeln auf seinem reglosem Kinn ließen ihn finster und auf gefährliche Weise anziehend wirken. AJ versetzte sich im Geiste einen Stoß. Sie hatte schon genug Schwierigkeiten, sie brauchte nicht noch seine Anziehungskraft mit ins Spiel zu bringen.

»Plan A«, bestätigte Kane und setzte, bevor AJ sich noch entspannen konnte, hinzu: »Mit gewissen Modifikationen.«

Ihre Wangen glühten, und ihr Temperament drohte mit ihr durchzugehen, als der Zorn die Scham übermannte. Sie drängte ihn zurück und versuchte, kühl und vernünftig zu bleiben. »Ich kann es schaffen.«

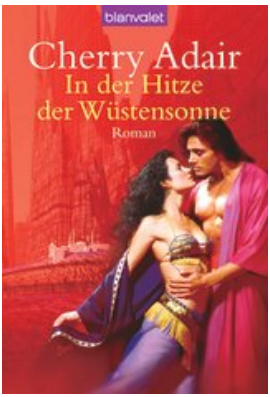
»Vergiss es.« Er sprach in sein Mikrofon, es hörte sich an, als flüstere er ihr direkt ins Ohr.

AJ zitterte. »Du bist gut. Aber nicht einmal der große Kane Wright kann das allein durchziehen. Du brauchst mich.«

»Darauf würde ich nicht wetten, Cooper.« Er schaltete hinunter, und der Wagen machte einen ruckartigen Sprung vorwärts. »Deck einfach nur unseren Rückzug. Ich nehme an, du schaffst das, ohne einen von uns zu erschießen.«

»Du kannst mich mal«, murmelte sie und sah, wie Escobar sie anzwinkerte. Zumindest Manny gab ihr nicht die Schuld. Andererseits war das auch gar nicht nötig. Das machte sie schon selbst. Was immer Kane ihren Vorgesetzten auch erzählte, das, was sie selbst von sich hielt, konnte er nicht über-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Cherry Adair

In der Hitze der Wüstensonne
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36381-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2005

Es kam so schnell wie ein Wüstensturm: Die Scharfschützen A. J. und Kane müssen auf der Spur eines gesuchten Terroristen zusammen nach Ägypten reisen. Ein brisanter Auftrag – nicht nur für ihr Leben, sondern auch für ihre Herzen. Denn während A.J. und Kane als Ehepaar auftreten, kommen sie in den heißen Wüstennächten einander gefährlich nahe …